

Wallfahrtsstätten und Wallfahrtswege

Pilgerschaft über die Grenzen hinweg

Der alte ursprüngliche Zusammenhang der oberpfälzischen, oberfränkischen und egerländischen Gebiete rund um das Fichtelgebirge, ihre Zusammengehörigkeit im bayerischen Nordgau hat sich in den kirchlichen Verhältnissen als dauerhafter erwiesen als die territorialen Entwicklungen, Veränderungen und Grenzziehungen. Die nördliche Oberpfalz, vor allem das Stiftland, das oberfränkische Sechsamterland und bis zur Vertreibung das Egerland sind über die von Politik und Verwaltung gezogenen Grenzen hinweg nicht nur durch Volkstum und Sprache, die in der Zeit der hochmittelalterlichen Erschließung des Landes wurzeln, in Verbindung geblieben. Auch die kirchlichen Beziehungen haben ein Jahrtausend überdauert: als 973 das Bistum Prag errichtet wurde, blieb das gesamte Egerer Gebiet beim Bistum Regensburg, zu dem es bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts gehörte. Das oberfränkische Sechsamterland ist bis heute Teil des Bistums Regensburg.

Dieser auch von einer gemeinsamen kirchlichen Geschichte geprägte Raum ist auch eine einheitliche Sakrallandschaft, eine geschlossene Wallfahrtslandschaft mit vielen Wechselbeziehungen über Grenzen hinweg. Daß Wallfahrt in Europa keine Grenzen kennt, gilt gerade in dieser Landschaft, deren Wallfahrtsorte auch gemeinsame Schicksale erlebt haben: Zerstörung und Erneuerung der Wallfahrtsstätten ziehen sich als ein immer wiederkehrendes Motiv durch ihre Geschichte von den Hussiteneinbrüchen bis in die Gegenwart.

Während das oberpfälzische Stiftland nach den konfessionellen Veränderungen und Auseinandersetzungen

des 16. und 17. Jahrhunderts im Barock nicht zuletzt unter dem Einfluß des Stiftes Waldsassen ein reiches neues Wallfahrtsleben entwickelte, hat das Sechsamterland auf Grund der anderen konfessionellen Entwicklung keine Erneuerung mittelalterlicher Wallfahrten erlebt. Wallfahrt ist nur noch geschichtliche Erinnerung, die an historische Denkmäler anknüpfen kann. So erinnern auf dem Katharinenberg bei Wunsiedel die Reste einer einst der hl. Katharina geweihten Kirche an eine im Mittelalter blühende Wallfahrt.

Die für die nordoberpfälzischen Wallfahrtsorte so kennzeichnenden Beziehungen zu Böhmen und zum Egerland, die sich besonders eindrucksvoll an den Marienwallfahrten auf dem Fahrenberg und zu Neukirchen beim Hl. Blut zeigen lassen, sind in gleichnishafter und beispielhafter Weise sichtbar an Wallfahrten wie Fuchsmühl, Ottengrün, Wondreb und vor allem der Kappel bei Münchenreuth. Die aus dem frühen 18. Jahrhundert stammende Mariahilfkirche von Fuchsmühl am Rande des Steinwaldes, eine der vielen Mariahilf-Wallfahrten der Oberpfalz, wurde einst von Bauern aus dem Egerland miterrichtet, von Egerern mit Stiftungen bedacht und auch von Wallfahrtsseelsorgern aus dem Egerland betreut. Noch bis ins 20. Jahrhundert kamen zahlreiche Fußwallfahrten aus dem Egerland nach Fuchsmühl. Solche Prozessionen von Wallfahrern aus Eger galten auch dem „Alten Herrgott“, der einsamen Kapelle bei Wondreb mit der barocken Holzfigur Gottvaters, die im alten Egerer Stadtwald liegt. Wallfahrten aus dem Egerland sind auch bezeugt für die „kleine Kappl“,

die alte Sebastianswallfahrt von Ottengrün bei Waldsassen, vor allem aber für die Kappel, die älteste Dreifaltigkeitswallfahrt des Bistums Regensburg, bei der bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges die Egerländer den überwiegenden Teil der Wallfahrer ausmachten; das „Kappelfest“, das Patroziniumsfest am Dreifaltigkeitssonntag, war vor allem ihr Fest, an dem sie auch heute noch Anteil nehmen. Daß der große Baumeister Georg Dientzenhofer aus Waldsassen, der Schöpfer dieses ungewöhnlichen dreitürmigen Kirchenbaues, sowohl im Bayerischen wie im Böhmisches tätig war und wohl auch ein Egerer Künstler an der Ausstattung der Kirche beteiligt war, ist wie ein Symbol dieser über die Grenze hinweg verbindenden Wallfahrt.

Ist die Kappel auch die künstlerisch reichste der Wallfahrtskirchen des oberpfälzischen Stiftlandes, so wird das Bild dieser Wallfahrtslandschaft doch von einer großen Zahl kleinerer und größerer Wallfahrtsstätten geprägt. Sie zeigen gewissermaßen einen oberpfälzischen Heiligenhimmel, zu dem auch die Verehrung des heiligen Adalbert und des Johannes von Nepomuk gehören. Diese Wallfahrten reichen von der Allerheiligen-Wallfahrt von Wernersreuth bis zur Verehrung des Gnadenbildes der Schmerzhaften Muttergottes in Tirschenreuth; sie gelten dem Pilgerheiligen St. Jakobus in Marchaney, wo schon im 15. Jahrhundert eine Jakobuskapelle bezeugt ist, und dem in der Oberpfalz an so vielen Orten verehrten Gefangenenpatron und Viehheiligen St. Leonhard in Leonberg bei Tirschenreuth und in Beidl, wo nach dem Zweiten Weltkrieg noch ein Leonhardsritt stattfand. Das so typisch oberpfälzische Motiv der Passion, vergegenwärtigt in vielen Kalvarienbergen und anderen Zeugnissen der Leidensgeschichte, begegnet in der Wallfahrt „Zum geißelten Heiland“ in der Steinbergkirche von Bärnau, die zu den auch von Heimatvertriebenen besonders gern aufgesuchten Wallfahrtsstätten des nordoberpfälzischen Grenzlandes gehört.

Von diesen Wallfahrtsstätten, vor allem von der Kappel bei Waldsassen, gehen die Gedanken und

Erinnerungen, Gebete und Wallfahrtslieder der heimatvertriebenen Egerländer zurück zu den traditionsreichen Wallfahrtsstätten ihrer angestammten Heimat, zu St. Anna bei Plan und Maria Kneipelbach, zu Maria Weiher und Hl. Kreuz bei Königswart, Maria Loreto von Kinsberg und vor allem zu Maria Kulm, dem mächtigen barocken Kirchenbau dieses einst vielbesuchten Wallfahrtsortes zwischen Eger und Karlsbad. Mancher Heimatvertriebene hat inzwischen diese heimatlichen Wallfahrtsorte wieder aufgesucht, aber die Tradition des Wallfahrtens haben die Egerländer ebenso wie die anderen Heimatvertriebenen auch in der neuen Heimat schon unmittelbar nach dem Krieg wieder aufgenommen, vor allem in der nördlichen Oberpfalz, auf dem heimatlichen Boden des Nordgaves und des historischen alten Egerlandes, der „regio Egere“. Sie haben sich nicht nur den schon von ihren Vorfahren aufgesuchten Pilgerstätten zugewandt — zu erinnern ist an die große Egerländer Trachtenwallfahrt beim Nordgautag 1964 in Amberg —, sondern sich auch neue Wallfahrtsstätten geschaffen. Aus dieser Verbindung von Heimattreffen und Wallfahrt sind heimatnahe eigene Pilgerorte der Egerländer an der oberpfälzischen Grenze entstanden: die Bruder-Klaus-Kapelle von Hatzenreuth bei Waldsassen, die Wallfahrtskapelle „Maria Frieden“ von Neualbenreuth, die Anna-Kapelle bei Mähring, deren Gnadenbild an die Wallfahrtstradition von St. Anna in Plan anknüpft und sie fortsetzt. Die noch heute am meisten bewegende und erschütternde Kultstätte unter diesen Wallfahrtsorten ist die Basilika von Waldsassen mit dem Kultbild des „Geschändeten Christus“, der verstümmelten Christusfigur aus dem jenseits der Grenze gelegenen Ort Wies, das nach seiner Auffindung am Schlagbaum im Jahr 1951 das Ziel großer Vertriebenenwallfahrten wurde, Symbol der Passion der Vertreibung und des Verlustes der Heimat. So haben die Egerländer auch an diesen neuen Wallfahrtsorten ihres größeren geschichtlichen Heimattraumes ihre gemeinsame Stätte gefunden — Wallfahrt ist nicht nur Weg und Pilgerschaft über die Grenzen, sondern auch Heimat.